

1. Schweizer Hundesymposium in Olten. Michael Grewe, CANIS Zentrum für Kynologie Referat zum Thema «Erziehung zum Problemhund – Problemhunde erziehen»

Spiegel unserer Gesellschaft

Hunde leben da, wo Menschen leben, überall auf der Welt. Gerade im Themenbereich rund um Problemhunde ist es angebracht, den Blick auch einmal aus der Perspektive anderer Kulturen auf die Mensch-Hund-Beziehung zu richten. Wir sind in unserer Gesellschaft davon überzeugt, über Hunde vieles zu wissen und im Umgang mit ihnen das Richtige zu tun. Zu beobachten ist aber, dass Menschen, die in weit entwickelten Industrienationen leben, trotz mutmasslichem Wissen und hoch entwickelten Fähigkeiten mehr Probleme mit Hunden haben, als dies in urtümlicheren Ländern der Fall ist. Die Frage stellt sich deshalb, warum wir uns problematische Hunde überhaupt leisten können und was für Kompetenzen ein Mensch tatsächlich braucht, um als Erzieher erfolgreich auf andere einwirken zu können.

KITTY SIMIONE

Hundehaltung steht bei uns im Blickpunkt der Öffentlichkeit – ganz normale Menschen mit ihren ganz normalen Hun-

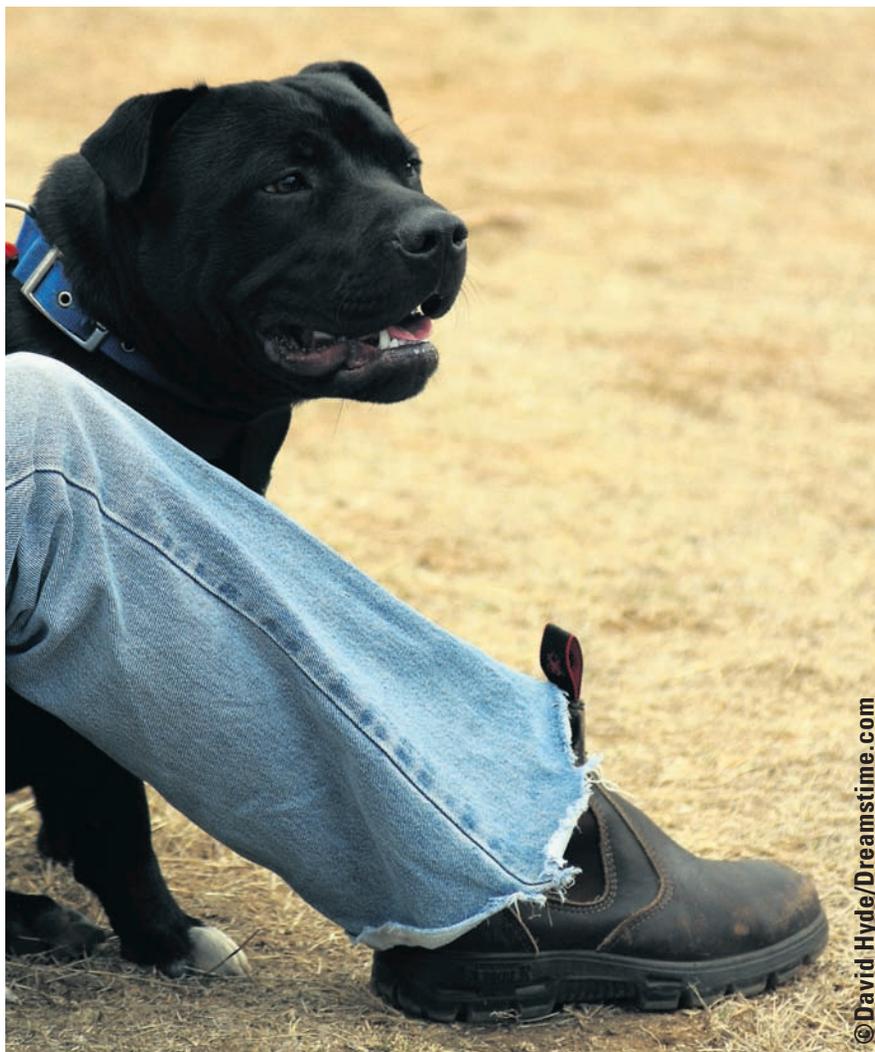
den sehen sich plötzlich mit schweren Vorwürfen konfrontiert. Im statistischen Durchschnitt sind in Deutschland pro Jahr sieben Todesfälle von Menschen zu verzeichnen, die durch Hunde verursacht worden sind. Jeder neue Fall ist ein Auslöser für eine noch intensivere und durch die Medien angeheizte öffentliche Diskussion. Natürlich ist jeder einzelne Fall sehr tragisch, das steht nicht zur Diskussion. Es muss aber auch festgestellt werden, dass durch Infektionen in Krankenhäusern oder im Verkehr viel mehr Menschen pro Jahr sterben. Woran liegt es dann, dass Todesfälle durch Hunde ein politisches Engagement in Gang setzen können, das so überaus gigantisch und übertrieben erscheint? Politische Auseinandersetzungen mit diesem Thema und neue Gesetze kosten enorm viel Geld. Damit eine derart hitzige Diskussion, ja sogar eine Verurteilung von Hunderassen stattfinden kann, muss aber auch ein

entsprechender Nährboden in der Gesellschaft vorhanden sein. Die Ursache für all das ist wohl in ganz alltäglichen Begebenheiten zu suchen. Alltagsgeschichten, wie sie auf normalen Hundespaziergängen vorkommen – freilaufende, pöbelnde oder jagende Hunde, die durch den Halter nicht kontrolliert werden können; es ist der Ärger über den fremden Hund, der die Würstchen von der Picknick-Decke klaut; es ist die Empörung über den kaputt gebissenen Ball der Fussball spielenden Kinder; es ist die Angst der Eltern, weil der grosse, schwarze Nachbarshund schon wieder ohne Leine hinter dem Kind auf dem Fahrrad her gelaufen ist. Auch wenn manche Vorfälle im Alltag banal erscheinen mögen, so lösen sie doch immer Ängste und negative Gefühle aus und schaffen damit den Nährboden aus denen neue Hundegesetze entstehen. Gesetze für Hunde mit erhöhtem Gefahrenpotential sind aber ein sinnloses politisches Unterfangen, denn genau diese sieben Unglücke können durch keine Gesetze verhindert werden. Unfälle dieser Art sind nicht zu vermeiden – Kinder spielen und vergessen, die Tür zuzumachen; Besuch kommt unerwartet ins Haus – mögliche unglückliche Situationen gibt es viele und dennoch passiert verhältnismässig wenig. Hundegesetze sind zudem kritisch zu betrachten, weil sie teilweise ohne genügend Fachkenntnisse formuliert worden sind und zum anderen auch durch sehr grosse, regional bedingte unterschiedliche Auffassungen und Anwendungen geprägt sind. Trotz neuer Gesetze, Verordnungen, Sachkundenachweise, Wesenstests und der Diskussion um einen Hundeführerschein ist aber in Statistiken festgehalten, dass Beissunfälle weiter zugenommen haben. Eine Kontrolle der neuen Gesetze ist zudem sehr schwierig.

Wenn Hunde und Kinder entgleiten

Tatsächlich lässt sich die Frage stellen, weshalb heute immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft sich mit der Erziehung von Hunden – und auch von Kin-

Ganz normale Menschen mit ihren ganz normalen Hunden stehen plötzlich im Fokus der Öffentlichkeit und sehen sich mit schweren Vorwürfen konfrontiert.



©David Hyde/Dreamstime.com



©Jostein Hauge/Dreamstime.com



dern – so schwer tun. Und obschon es immer mehr Hundeschulen gibt, nehmen auch die Probleme mit Hunden laufend zu. In einer Videosequenz ist ein angeleitetes Kind zu sehen, das ohne ersichtlichen Grund gegen einen Artgenossen pöbelt, der ruhig an ihm vorbeigeführt wird. Das Ausmass seiner Reaktion ist in dieser Situation völlig übertrieben. Zudem ist an der Haltung seiner Besitzerin zu erkennen, dass sie befürchtet, er könnte sich auch gegen sie wenden und zubeissen. Auch Kinder wenden sich gegen die Mutter und treten gegen ihr Bein, wenn sie im Laden die gewünschten Süßigkeiten nicht bekommen. Was Kind und Hund zeigen, ist absolut natürliches Verhalten. Natürlich könnte man nun nach dessen Ursache forschen und das Verhalten damit entschuldigen. Doch im Grunde sind sowohl der Hund als auch das Kind einfach nicht erzogen. Situationen wie diese sollten dazu benutzt werden, um ein ernsthaftes Gespräch über richtig oder falsch zu führen, Positionen zu klären sowie Anstand und Respekt zu fördern. Doch viele Menschen sind nicht mehr dazu in der Lage, sich solchen Auseinandersetzungen zu stellen. Trotz der Flut an Informationen, die auf einen Hundehalter über Züchter, Hundexperten, Futtermittelfirmen und Medien hereinbricht, kann er die für ihn wertvollen Ratschläge nicht mehr herausfiltern. Die von so vielen Seiten stattfindende Beeinflussung führt zu einer Überforderung.

Der Hund – ein umkämpfter Marktwert

Die Mensch-Hund-Beziehung ist hoch emotional. Hundehalter lieben ihre Hunde und sie haben sich das Haustier aus den unterschiedlichsten Gründen an-

geschafft. Ein Grossteil der Hundebesitzer hält sich jedoch einen Hund, um eigene soziale Bedürfnisse abdecken zu können. Der Mensch will einen Sozialpartner zum kuscheln, einen lieben, netten Hund. Aber niemand will einen Hund, der Ratten tötet, die Wohnung ernsthaft bewacht und auch zubeisst oder den Feldhasen von seinen Jagdausflügen mit nach Hause bringt. Ersthundehalter sehen sich mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich die notwendigen Informationen im Umgang mit dem Hund zu beschaffen. Dabei geraten sie unweigerlich in den Sog vier verschiedener Welten. 1) Die Medien, insbesondere Kinofilme, Fernsehserien und Romane, zeichnen ein Bild des treuen Hundes und besten Freundes des Menschen. Filme wie Lassie, Kommissar Rex oder 101 Dalmatiner stellen den Hund als Traumpartner und letztlich als den «besseren Menschen» dar. Es werden sehr viele Eindrücke vermittelt, dass Hunde Menschen lieben. Und geliebt zu werden ist für jeden von uns ein tolles Gefühl. 2) Den zweiten, stark beeinflussenden Marktbereich bilden die Futtermittelfirmen, aber auch Pharmakonzerne und die Zubehörindustrie. Sie suggerieren dem Hundehalter, dass seinem kleinen Liebling allein mit diesem speziellen, sicherlich auch sündhaft teuren Trockenfutter ein langes und gesundes Leben garantiert ist. Die Werbeslogans versprechen gesunde Zähne, starke Knochen und eine allergiefreie Haut. Pharmakonzerne offerieren Mittelchen für alle möglichen Krankheiten – und dabei werden ganz bewusst die Sorgen und Ängste der Hundehalter angesprochen und als Marketinginstrument benutzt. Und immer wieder erstaunlich ist auch, was es im Bereich Zubehör alles zu kaufen gibt – ob sinnvoll oder nicht,

Situationen, in denen sich Kinder oder Hunde unangepasst benehmen, sollten dazu genutzt werden, mit ihnen ernsthafte Diskussionen über richtig oder falsch zu führen. Zu solch sozialer Reibung sind aber viele erwachsene Personen gar nicht mehr in der Lage und dadurch entgleiten ihnen ihre Zöglinge.

am Ende reguliert das Kaufverhalten der Hundebesitzer Angebot und Nachfrage. 3) Entscheidenden Einfluss auf die Meinungsbildung des Hundehalters, vor allem auch des Ersthundehalters, haben die Züchter. Sie sind in der Regel die ersten Ansprechpartner und tragen dadurch eine grosse Verantwortung. Von sehr fundierten, fachlich korrekten Angaben und Empfehlungen zu einer Hunderasse bis hin zu völlig unvernünftigen Platzierungen von Hunden ist alles Alltag. Bei einer unglücklichen Passung von Mensch und Hund sind Probleme vorprogrammiert. 95 Prozent der heute gezüchteten Hunde stammen aus Linien mit Gebrauchs-Charakter. Dieser Gebrauchsgedanke ist aber in der heute üblichen Hundehaltung meist unerwünscht. Haus- und Familienhunde sollen nett sein und kuscheln, sind aber eigentlich zum Beissen, Jagen und auch zum Töten geboren. Und so ist es nicht selten, dass ein Ersthundehalter gar nicht weiss, was er zu sich holt und dann mit den natürlichen Veranlagungen des Tieres überfordert ist. Dabei können beispielsweise ein Rottweiler oder ein Kangal tatsächlich wunderbare Familienhunde sein. Die Kompetenzen, die ein Hundehalter aber für solche Tiere braucht, damit die Beziehung optimal ausgerichtet werden kann, sind ganz anders als die Fähigkeiten, die man benötigt, um einen kleinen drei Kilo schweren Hund zu halten.

Hundezucht ist eine Frage der ernsthaften Selektion der Zuchttiere. Die Selektionskriterien heute sind meist optischer Natur. Veranlagung und Verhalten rückt in den Hintergrund. Es gibt immer noch einige Nischen von Gebrauchshunden, die tatsächlich aufgrund ihres Verhaltens in der Arbeit – respektive bei der Jagd – überprüft und auf diese Weise selektiert werden. Verantwortungsvolle Züchter vermitteln diese Tiere nicht als Familienhunde, sondern suchen für sie einen Besitzer, der ihnen die Ausübung ihrer erblich vorbestimmten Aufgabe ermöglicht. 4) Als vierter und ebenfalls einflussreicher Marktbereich sind die Hundexperten tätig. Dazu zählen Hundetrainer und Tierärzte, aber auch der Tierarzt spielt eine gewichtige Rolle.

Was hat das alles mit dem Hund zu tun?

Alle vier Bereiche sprechen den Hundehalter sehr direkt auf der Gefühls-



Die Mensch-Hund-Beziehung ist hoch emotional. Hundehalter lieben ihre Hunde.

ebene an. Und in allen vier Segmenten geht es auch immer um Geld. Die Bereiche sind stark miteinander vernetzt und erwirtschaften, allein in Deutschland, pro Jahr einen Umsatz von 8 Milliarden Euro. Der ganze Markt lebt von emotional stark geprägten Mensch-Hund-Beziehungen, doch ob alles, was gewerblich genutzt wird, auch tatsächlich etwas mit dem Hund zu tun hat, ist die grosse Frage. Oder wie wollen wir einem Afrikaner, der sehr ursprünglich mit Tieren zusammenlebt, erklären, dass wir für Hunde Spielzeug kaufen, dem Welpen ein Spezialfutter verabreichen und ihnen einen komfortablen Schlafplatz zur Verfügung stellen? Er wird nicht einmal verstehen, wieso Hunde bei uns im Haus leben – die Kulturen sind einfach zu unterschiedlich. Und so ist auch der Ersthundehalter mit der Fülle an Informationen schlicht überfordert. Er kann nicht herausfiltern, was für ihn und seinen Hund wirklich wichtig ist, denn seine Gefühlswelt ist schon zu stark beeinflusst und grundsätzlich falsch aufgebaut. Das geht soweit, dass er seinem ganz persönlichen Bauchgefühl nicht mehr vertraut und sich viel eher nach den suggestiven Einflüssen verschiedenster Experten richtet. Die Folge davon ist nicht selten der Verlust der Normalität einer Beziehung.

Wer Hunde erziehen will, muss selbst erzo-gen sein

Mit der Notwendigkeit der Hundeerziehung sieht sich heute jeder Hundebesitzer konfrontiert. Die Suche nach einer geeigneten und kompetenten Hundeschule ist für den Ersthundehalter aber eine fast unlösbare Aufgabe. Der verantwortungsvolle Hundetrainer steht dem Hundehalter beratend zur Seite und ermöglicht ihm einen klareren Blick auf das wahre Wesen des Hundes. Er hilft ihm dabei, seinen Hund umweltsicher und sozialverträglich zu erziehen. Ge-

rade im Hinblick auf problematische Verhaltensweisen erklärt er ihm auch, dass die aggressive Kommunikation zum normalen Ausdrucksverhalten eines Hundes gehört. Das Tier verschafft sich dadurch Freiräume oder setzt klare Grenzen. Je nach Rasse, nach Gebrauch oder nach Funktion sind die Potentiale, aggressive Tendenzen zeigen zu können, unterschiedlich ausgeprägt. Daran muss man Spass haben, um auch richtig damit umgehen zu können. Ein ständiges Unterbinden aggressiver Kommunikation macht gleichzeitig auch das richtige Management unmöglich. Aggressionsverhalten ist nichts Schlimmes. Schlimm wird es erst, wenn es nicht begrenzt wird und der Hund in diesem Bereich nicht richtig erzo-gen wird.

Erziehung setzt grundsätzlich einen sicheren Menschen voraus, der seine Positionen klar und deutlich zu verstehen gibt und der dem Hund einen sicheren Rahmen im Bezug auf das soziale Miteinander bieten kann. Um andere Menschen in der Erziehung des Hundes beraten zu können, sollte man selbst in den Genuss von Erziehung gekommen sein und dadurch ein Bewusstsein für die Bedürfnisse von Mitmenschen und Umwelt entwickelt haben. Wer Anstand, Respekt und Mitgefühl nie gelernt hat, bringt die nötigen Kompetenzen nicht mit, um erfolgreich erzieherisch tätig zu sein. Hundeschulen unterscheiden sich aber nicht nur durch diese persönlichen Fähigkeiten des Trainers, sondern bieten auch ganz verschiedene Erziehungsmodelle an. Sehr populär sind beispielsweise verschiedene Techniken, um Hunde von Konfliktsituationen abzulenken. Der Hund wird mit Wurst oder Spielzeug um sein Problem herum geführt. Für den Notfall kann das durchaus eine gute Möglichkeit sein, mit Erziehung hat das aber wenig zu tun. Es ist unsinnig, dem Hund, wenn es an der Tür klingelt, eine Handvoll Leckerli auf den Boden zu wer-

fen, damit er beschäftigt ist und der Besuch ungehindert eintreten kann. Dadurch hat er nicht gelernt, dass er Besucher nicht belästigen darf! Was hindert Menschen daran, ihrem Hund einmal deutlich klar zu machen, was er tun darf und was nicht? Er muss erleben dürfen, dass er etwas falsch gemacht hat, nur so kann er lernen. Wenn in solchen Situationen nicht konkret gehandelt, sondern nur abgelenkt wird, kann der Hund nicht verstehen, welches Verhalten von ihm erwartet wird. Dabei sind es gerade solche «Gespräche», die eine Beziehung ausmachen und sie auch festigen. Der Hund darf die Kompetenz seines Besitzers auch einmal in Frage stellen und er hat ein Recht auf eine angepasste Antwort. Je früher dies passiert, umso besser. Es ist einfacher, mit einem Welpen zu «diskutieren», als ernsthafte Auseinandersetzungen erstmals mit einem erwachsenen Hund zu führen. Macht das kleine Kind oder der kleine Hund seinen Unmut laut schimpfend deutlich, suchen Erwachsene komplizierte Erklärungen für dieses Verhalten. Den Zögling dabei einfach festzuhalten, bis er sich beruhigt hat, ist für manche Menschen keine Alternative. Dabei wäre gerade dieses Vorgehen, dieses wohlwollende Eingrenzen, sehr effektiv und für kleine Kinder und Hunde durchaus nachvollziehbar.

Wie erzieht man?

Ablenkung ist also keine Erziehung, auch wenn dafür immer wieder neue Techniken auf dem Markt kommen. Gewöhnung und reizdesensibilisierende Massnahmen aus dem Bereich der Verhaltenstherapie machen in einigen Bereichen durchaus Sinn, aber nicht überall. Hundeerziehung kann im Wesentlichen mit sozialer Reibung umschrieben werden. Und diese Reibung entstammt dem Gefühl der Liebe zum Hund, selbst dann, wenn Erziehung auch einmal unschöne und ernste Momente beinhaltet. Soziale Auseinandersetzung kann Spass machen, stärkt das Vertrauen des Hundes in die Kompetenz seines Besitzers und ist erlaubt! Doch viele Menschen fürchten sich davor, dabei die Liebe des Hundes zu verlieren und werden dadurch handlungsunfähig. Oder man fürchtet die Reaktionen der Beobachter, wenn der Hund in einer problematischen Situation angepasst reglementiert wird. Die positive Ausrichtung einer Mensch-Hund-

Die Futtermittelindustrie wirbt ganz bewusst mit den Ängsten des Hundebesitzers und verspricht dem Hund ein langes und gesundes Leben, allerdings nur mit dem einen, ganz speziellen und teuren Trockenfutter.

Beziehung und die damit verbundene Festigung von sozialem Status und von Verantwortlichkeiten können nur über die Kommunikation erfolgen. Das gelingt nicht über Hilfsmittel sondern allein durch die Übertragung der inneren und äusseren Fähigkeiten des Menschen auf seinen Hund. Vielen Hundehaltern muss zuerst wieder beigebracht werden, wie sie es schaffen können, in einer Beziehung ernst genommen zu werden. Wie kann man Ernsthaftigkeit einem Hund gegenüber kommunizieren? Indem man immer nur nett ist? Oder ihm jeden Wunsch von den Augen abliest? Ausprobieren, ob man tatsächlich ernst genommen wird, kann man nicht durch das Erlauben, sondern nur durch das Verbieten. Es ist ein Wechselspiel zwischen Ernsthaftigkeit und Zuwendung, zwischen Distanz und Nähe sowie zwischen Grenzen und Freiräumen. Das gibt dem Hund die Sicherheit, die er braucht. Das sind simple Mechanismen, für die keinerlei Hilfsmittel benötigt werden. Jeder Mensch trägt alles, was er für die Erziehung braucht, in sich. Und was so einfach klingt, ist auch einfach. Es wird aber kompliziert und schwer, wenn der Hundebesitzer bereits mit den vorgängig beschriebenen und aus der Marktwirtschaft übernommenen Überzeugungen vollgepackt ist. Man kämpft als Hundetrainer im Grunde gegen die starken Einflüsse von aussen und versucht, die Aufmerksamkeit des Hundehalters auf dessen individuelle Beziehung zum Hund zu lenken. Er soll wieder lernen, dem Hund zu sagen, was er will und was er nicht will. Er soll ernst und lieb sein, alles zu seiner Zeit.

Menschen und ihre Kompetenzen

Da Hunde intensiv über Körpersprache kommunizieren, sollte der Mensch auch über entsprechende körperliche Möglichkeiten verfügen. Es gibt aber auch mentale Fähigkeiten, die durchaus im Umgang mit Tieren eingesetzt werden können, die aber nicht jedem Menschen bewusst zur Verfügung stehen. Notwendige soziale Kompetenzen eines Erziehers sind bereits beschrieben worden. Ebenso wichtig sind aber auch die Selbstwahrnehmung des Hundehalters und die damit verbundene, selbstkritische Bewertung der persönlichen Fähigkeiten. Nicht selten sieht man beispielsweise eine falsche Passung im Bezug auf das Kräfteverhältnis. Auch ein folgsamer,



aber grosser und massiger Hund muss gehalten werden können, wenn er mal an der Leine zerrt. Dazu benötigt der Hundebesitzer einen entsprechenden Körper mit ausreichend Kraft. In die Kompetenzen eines Hundes dürfen keine falschen Erwartungen hinein interpretiert werden. Es gibt Hunderassen, wie der Beagle oder der Sheltie, die sich schon allein aufgrund ihres Erbgutes sozial sehr angepasst verhalten können. Es gibt aber auch Hunderassen, beispielsweise der Terrier, bei denen das Sozialverhalten unter Artgenossen nicht im Vordergrund steht. Sie sind für ganz andere Aufgaben gezüchtet worden und tun sich deshalb auch schwer damit, sich locker sozial angepasst verhalten zu können.

Wie der Besitzer, so der Hund

Moderne wissenschaftliche Erkenntnisse bezeugen heute die alte Weisheit, dass der Hund die Persönlichkeit seines Besitzers widerspiegelt. Wenn aber der einzelne Hund der Spiegel seines Menschen ist, könnte man daraus schliessen, dass die Gesamtheit unserer Hunde ein Spiegel unserer heutigen Gesellschaft ist. Begriffe wie Unsicherheit, Grenzenlosigkeit und Aggressivität bekommen dadurch eine ganz andere Dimension. Defizite einer ganzen Gesellschaft kommen hier zum Ausdruck.

Erwartungen an die Erziehung

Selbst der besterzogene Hund wird, zum Glück, nie hundertprozentig «funktionieren». Auch er wird zwischendurch unerwünschtes Verhalten zeigen. Das sollte dann aber auf einer Ebene passieren, die nur nervt, aber nicht weh tut. Und für solche Momente schadet es nichts, wenn der Hund vorbeugend an der Leine geführt wird, um danach seine Freiheiten wieder geniessen zu können. Das Resultat einer unzureichenden Erziehung ist

meist für Hund und Halter ein anstrengendes Leben mit grossen Einschränkungen. Das kostet Kraft und Geld. Die Erziehung eines Hundes ist wichtig und verdient entsprechende Beachtung – zum Wohle des Hundes und auch des Menschen.

Der Referent



Michael Grewe ist Mitbegründer und Inhaber von CANIS-Zentrum für Kynologie. Neben der geschäftlichen Leitung des Zentrums arbeitet er als Hundetrainer und Verhaltensberater in der Hundeschule «Hundeleben» im deutschen Bad Bramstedt bei Hamburg. Seine praktischen Grundlagen stellen die Basis der Ausbildung bei CANIS-Zentrum für Kynologie. Davon abgeleitet entwickelt er die Lösungsansätze in der Arbeit mit Mensch und Hund. Er nutzt seine Kenntnisse, um in vielen Bereichen des «Hundewesens» tätig zu sein. Die Erfahrungen, die er hierbei sammelt, und sein Interesse an Menschen mit ihren Hunden tragen wesentlich dazu bei, das Berufsbild des «Hundetrainings und Verhaltensberaters» in Deutschland zu entwickeln. Michael Grewe ist Dozent zahlreicher Veranstaltungen von CANIS-Zentrum für Kynologie. www.canis-kynos.de